



## *Fremd im eigenen Land Sinti und Roma in Niedersachsen nach dem Holocaust*

Den versuchten Völkermord an den Sinti und Roma überlebten in Deutschland nur wenige tausend Männer, Frauen und Kinder. Aus Niedersachsen waren seit 1940 etwa 1.000 Sinti und Roma deportiert worden, von denen nur etwa jeder Zehnte die Befreiung erlebte. Nach der Auflösung des „Zigeunerfamilienlagers“ in Auschwitz und der Evakuierung anderer Lager war Bergen-Belsen im Januar 1945 für 1.700 Sinti und Roma letzte Station ihres Leidenswegs geworden. Zwar wurden viele von ihnen noch Opfer der katastrophalen Verhältnisse in diesem total überfüllten Lager, aber es gab doch Überlebende, die nach der Befreiung versuchten, in ihre Heimatorte zurück zu kommen und nach überlebenden Familienmitgliedern zu suchen.

So finden sich 1945 wieder Sinti in Hannover, Braunschweig, Stade, Leer, Hildesheim und anderen niedersächsischen Gemeinden, die vor der Deportation wichtige Wohnorte gewesen waren. Zwar geschützt durch Verordnungen der Militärregierung, die Sinti und Roma als Verfolgte des NS-Regimes anerkannten, wurden sie von den Behörden an den Rand der Städte, teilweise sogar in die ehemaligen Sammellager verfrachtet, wie z.B. in die Lager Altwarmbüchener Moor bei Hannover und Papenhütte in Osnabrück.

Gekennzeichnet war der Nachkriegsalltag der Sinti und Roma durch die weiter bestehende Diskriminierung und Ausgrenzung durch die Behörden und die Bevölkerung, durch oft willkürliche und demütigende Behandlung durch die Polizei und die Ordnungsämter, durch Zuweisung menschenunwürdiger Lagerplätze und polizeiliche Erfassung und Überwachung.

Selbst die rassistische „Zigeunerwissenschaft“ existierte nur wenig verändert weiter. Sogar bei der „Wiedergutmachung“ der NS-Opfer mussten die Sinti und Roma lange Zeit diskriminierende Einschränkungen und bürokratische Schikanen erleben, die sie als „zweite Verfolgung“ empfanden. Kein Wunder, dass sich viele von ihnen wie Fremde in einem Land fühlten, das ihre Familien doch zum Teil seit Jahrhunderten als ihr eigenes Land, ihre Heimat, betrachtet hatten.

Den Nationalsozialisten ist es zwar nicht

gelingen, das „Volk der Zigeuner“ völlig auszulöschen, aber die Kontinuität ihrer Kultur und ihrer Traditionen hat schweren Schaden gelitten. Welche Schwierigkeiten es bereitet, unter diesen Voraussetzungen die eigenständige Kultur einer Minderheit in einer Mehrheitsgesellschaft aufrechtzuerhalten, ist eines der Themen der Ausstellung. Neben der Pflege einer eigenen Sprache, dem Romanes, und der Tradierung eigener Wertvorstellungen und kultureller Deutungsmuster reicht diese eigenständige kulturelle Prägung bis hinein in die Bereiche von Musik und Handwerk. Musiker, Artisten und Puppenspieler sind die bekanntesten Vertreter dieser Sinti-Kultur und zugleich unverzichtbarer Bestandteil der kulturellen Vielfalt in Deutschland. Zwar gibt es unvermeidlich auch Friktionen und Konflikte zwischen den Kulturen der Mehrheit und Minderheit, aber auch Vermittlungs- und Lösungsversuche, die vor allem in den Bereichen Bildung, Wohnen und Arbeiten immer wieder unternommen werden – auch davon handelt die Ausstellung.

Sehr spät, erst Anfang der 1970er Jahre, entstanden in Deutschland erste Organisationen der Sinti und Roma zur Vertretung ihrer Interessen in der Öffentlichkeit, und erst als sie sich Ende der 1970er Jahre als Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma neu definierten, gelang ihre breite Anerkennung auf nationaler und regionaler Ebene. Wesentliche Schritte in diesem Prozess waren zwei Veranstaltungen, die auf niedersächsischem Boden stattfanden: die Gedenkkundgebung in Bergen-Belsen 1979 und der Welt-Roma-Kongress 1981 in Göttingen.

Fotos, Dokumente, Filme und von Schülern durchgeführte filmische Zeitzeugeninterviews bilden den Kern der Ausstellung.

Die Ausstellung bildet eine direkte Fortsetzung der seit 2003 in 35 niedersächsischen Kommunen gezeigten Wanderausstellung „Aus Niedersachsen nach Auschwitz. Die Verfolgung der Sinti und Roma in der NS-Zeit“.